

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 fr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Inseptionsgebühr 6 fr. pr. Seite.

Vor zweiundzwanzig Jahren.

Marburg, 7. März.

Gestern vor zweiundzwanzig Jahren begann die neueste Unglücksgeschichte Oesterreichs.

Am 6. März 1849 wurde der Reichstag in Kremsier aufgelöst — Kerker oder Flucht in das Ausland — in's Elend — war das Loos der mutigsten Volksvertreter. Und dieser Reichstag war ein verfassunggebender — das heißt: nur jene Verfassung sollte in Oesterreich zu Recht bestehen, welche von dieser Versammlung frei beschlossen worden. Und diese Verfassung war im Entwurfe schon vollendet und die Mehrheit des Reichstages hatte sich geeinigt, am 15. März diesen Entwurf in Vorschlag und Vorschlag anzunehmen und ihm die letzte, höchste Weihe zu geben — zur Feier der Volkserhebung, welche in den Märztagen 1848 Oesterreich zu neuem, freiem Leben gewedt.

Die Gegner des Volkswohles, die Feinde der Verfassungsmäßigkeit hatten aber beschlossen, diese Feier zu hindern — um jeden Preis. Und am 6. März 1849 wurde der Saal des Reichstages militärisch besetzt und vor an den Straßenecken des Städtchens die Kundmachung der Regierung angeschlagen. Die Herzen der Leser pochten, die Augen glühten und starrten: das vertragsmäßig und wiederholt verbrieftes Recht des Volkes und seiner Erbornen war mit einem Federstrich vernichtet — die verliehene Verfassung vom 4. März 1849 war an die Stelle jener gesetzt, welche die Reichsvertretung in zehn Tagen als selbständig geschaffenes und gelingendes Werk dem Volke geboten hätte.

Und welche Minister haben zu diesem Schritte gerathen und wer muß denselben verantworten? Die Namen sind urkundlich, unvergänglich der Nachwelt überliefert worden, sie heißen: Schwarzenberg, Stadion, Krauß, Bach, Gordon, Bruck, Thinnfeld, Kulmer! — Und warum haben diese Minister zur Auflösung des Reichstages, zur Ostroisirung der Verfassung gerathen?

Angeichts der Thatfache, daß am 15. März 1849 der Verfassungsentwurf zum obersten Staatsgesetz erhoben werden sollte — angeichts dieser unbestreitbaren Thatfache warfen die Rathgeber der Krone dem Reichstage vor: „Nach mehrmonatlicher Verhandlung ist das Verfassungswerk zu keinem Abschlusse gediehen.“

Aber nicht nur dem Volke von Oesterreich wurde vor zweiundzwanzig Jahren sein bestes Recht entzogen — auch den Ungarn sollte die Rechtsbeständigkeit ihrer Verfassung abgesprochen werden. Die Schlacht bei Kopolna, am 26. Februar 1849 geliefert und nach der Hoffnung des Ministeriums eine Bürgschaft des endlichen Sieges über die Ungarn, diese Schlacht reifte den Entschluß, „das große Werk der Wiedergeburt eines einheitlichen Oesterreich auf eine dauerhafte Weise zu sichern.“

Die Waffen Oesterreichs machten aber keine Fortschritte in Ungarn und trotz russischer Hilfe, trotz Standrecht, trotz Bach und Schmerling mußte die Rechtsbeständigkeit der ungarischen Verfassung endlich doch anerkannt werden.

Das österreichische Volk hat die Anerkennung seines Verfassungsrechtes nicht erlangt, weil es dasselbe nicht zurückgefordert. Im Gegentheil! — der „Oktober“ wurde freudig begrüßt, der „Februar“ bejubelt — zum Erbarmen. Der „Sep-

tember“ fand uns bereits ohne Befriedigung, fand das Volk in todfeindliche Parteien gespalten. Im „Dezember“ hatte sich die Berrüttung noch gesteigert und heute ist auch jene Partei, welche bisher Siegerin gewesen, zum Rückzuge gedrängt, zur Vertheidigung gezwungen — und dennoch in Gruppen zerfallen, dennoch zerfahren.

Zweiundzwanzig Jahre des Leidens und Ringens und noch kein Ende? Ja doch! In rasender Schnelle geht es abwärts und dem Ende zu, wenn nicht die Wahrheit allgemein sich Bahn bricht und zur That begeistert, daß dem Volke sein gutes, volles Recht werden müsse. Die Wiedergeburt Oesterreichs, die wir meinen — die Rettung für Jeden und Alle kann nur, dem ganzen Volke gelingen. Wie vor zweiundzwanzig Jahren, so muß auch heute unsere Lösung sein: ein verfassunggebender Reichstag. Heute wie vor zweiundzwanzig Jahren gibt es nur eine Gewisheit des Ausgleiches, der Versöhnung, des Eins- und Freiwerdens — und das ist ein verfassunggebender Reichstag als überzeugender und entscheidender Ausdruck des Volkswillens.

Zur Geschichte des Tages.

Die öffentliche Feier des deutschen Sieges und Friedens ist also verboten! Der Regierung deßhalb einen Vorwurf entgegen zu schleudern haben gerade die Anhänger der verdrängten Partei kein Recht; ihre Minister hätten im gegebenen Falle wohl auch nicht anders verordnet. Die jetzige Regierung macht eben nur von Befugnissen Gebrauch, an welchen diese Partei zur Zeit ihrer Herrschaft wohlgefällig nicht gerüttelt, die sie nach Thunlichkeit vermehrt — im Wahne, daß es immer so bleiben werde. Der Reichszankler allein dürfte wegen dieses Verbotes in Verlegenheit kommen, wenn er sich seinem Freunde Bismarck einmal wieder nähern möchte. Die guten Beziehungen zum neuen Deutschland werden durch eine solche Maßregel nicht gefördert, welche sich Bismarck gewiß zu dem Uebrigen merkt, um früher oder später, doch stets im rechten Augenblick, Kapital daraus zu schlagen.

Deutschland hat am 4. d. M. die Wahlen für den Reichstag vorgenommen. Eine genaue Uebersicht ist noch nicht möglich und fehlen zumal aus den Kleinstaaten die Berichte fast gänzlich. Berlin hat durchwegs fortschrittlich gewählt; ähnlich dürfte es auch in den meisten größeren Städten Preußens gegangen sein. In Mecklenburg sind vier Liberale gewählt worden — in Altona haben die Sozialdemokraten gesiegt. Ueberraschend ist das Ergebnis in Baiern, wo die Ultramontanen durchgefallen; dagegen hat diese Partei in den Rheinlanden eine beträchtliche Anzahl ihrer Leute durchgebracht.

Frankreichs Herz und Haupt — das unruhige Paris — macht der neuen Regierung schwere Sorgen. Eine Versammlung von Abgeordneten der Nationalgarde hat ja schon den Beschluß gefaßt, „die Republik des Seine-Departements“ auszurufen, wenn die Nationalversammlung ihren bleibenden Sitz in Bordeaux oder in einer anderen Stadt als Paris nehmen würde — und wenn Frankreich sich für eine Monarchie erklären sollte, dann würde Paris die republikanische Regierungsform beibehalten.

Diese Erklärungen stellen den Bürgerkrieg in Aussicht und drängt deßhalb J. Favre die Regierungsmitglieder, die noch in Bordeaux sind, sammt der Nationalversammlung, so bald als möglich nach Paris zu übersiedeln. Er glaubt, dieser Entschluß werde die Pariser viel schneller beruhigen, als es strenge Maßregeln gegen die Aufregung im Stande wären.

England ist durch die deutschen Siege um eine politische Schwierigkeit erleichtert worden — die fenische Bewegung hat nämlich in dem Maße an Boden verloren, als sich der Erfolg Deutschlands gewaltiger herausstellte. Diese Partei, welche auf Losreißung von England ausgeht, blickt bald nach den Bundesbrüdern in Amerika, bald nach Frankreich, bald selbst nach Rußland in hoffnungsvoller Erwartung hin, indem sie bald auf eine Verwicklung zählt, welche ihr die Gelegenheit zum Losbruch geben soll, bald auch nach einer unmittelbaren Hilfe ausschaut. Das napoleonische Frankreich war ihr dabei ebenso willkommen, wie einst — während des Krimkrieges und während des Sepoy-Aufstandes — das czarische Rußland. Bei Beginn des gegenwärtigen Krieges waren die Fenier voll froher Hoffnungen. Die Insel wiederholte von ihrem Thron über die vermeintlichen Triumphe bei Saarbrücken, wo Lulu die Feuerkufe erhielt. Noch wochenlang nachher lärmt man in Irland zu Ehren der Franzosen, deren Berichte bei dem leichtgläubigen Völkchen die unkritischste Aufnahme fanden. Hochrufe wurden dem Kaiser Napoleon, Vereats den zur Hölle bestimmten protestantischen Keryern, welche nach Frankreich eingedrungen waren, ausgebracht. Gelegentlich wühlte man auch die französischen Republikaner, welche die Kriegsführung angeblich gelähmt haben sollten, dem höllischen Verderben. Nach Sedan hatte das Fenierthum eine bedeutende Schwelung zu machen. Da es ihm aber darauf nicht ankommt, vollzog es dieselbe, so gut es ging, und opferte nun L. Napoleon den unterirdischen Mächten. Allmächtig trat jedoch eine Ernüchterung ein, und schon seit längerer Zeit ist es in Irland ganz still geworden.

Vermischte Nachrichten.

(Nizza gegen Frankreich.) Die Ausschüsse der italienisch gesinnten Nizzarden haben dem diplomatischen Korps in Florenz eine Denkschrift überreicht, in welcher sie u. A. erklären: „Solche Zustände können nicht ohne Ende fort-dauern, das Nationalgefühl der Nizzarden könne nicht immer gewaltsam niedergehalten werden. Die Bevölkerung Nizzas verlange keineswegs, daß die italienische Regierung mit bewaffneter Hand in die Grafschaft einfalle, aber die Regierung dürfe auch nicht vergessen, unter welchen Umständen sie gezwungen gewesen, einen treu ergebeneu Landstrich abzutreten, wer die Ursache davon gewesen und daß es kein Unrecht sei, ein Unrecht wieder gutzumachen, vielmehr die heiligste von allen Pflichten. Die Volksabstimmung vom 15. April sei von allen Publizisten und Statistiken Europas verurtheilt worden, denn es sei keine wahre Abstimmung, wenn nicht alle Anschauungen sich gleichmäßig aussprechen und geltend machen dürfen, wenn sie an eine Formel gebunden sei, welche dem Wähler keine Wahl lasse und so

die Wahlfreiheit illusorisch mache. Die französische Demokratie dürfe die öffentliche Meinung, diese Herrscherin der Welt, nicht verachten; sie müsse das von England bezüglich Somens gegebene edle Beispiel nachahmen, das auch die Verträge von 1815 ignoriert habe. Geschehe dies nicht, so müsse das Volk von Nizza den Schutz und die Hilfe des zivilisirten Europa anrufen. Die nizzardischen Komites geben sich dem Vertrauen hin, daß „der bevorstehende Kongreß“ ihre Bitten erhöere und im Hinblick auf die Wichtigkeit der Abtretung Nizzas an ein vertriebenes Herrscherhaus mittelst einer gefälschten Abstimmung den Nizzarden das Recht zurückgebe, über ihre politische Zukunft zu entscheiden. So klein das Land Nizza sei, so werde es doch immerfort der Bankapfel zwischen Frankreich und Italien bleiben, und das müsse vermieden werden.“

(Die Kriegsschädigung.) Der militärische Berichterstatter der „Schlesischen Zeitung“ schreibt: „Fünftausend Millionen Franken sind eine Summe von so kolossaler Größe, daß es der Sammlung und des Nachdenkens bedarf, dieselbe zu erfassen. In preussischem Gelde repräsentirt dieselbe 1333 1/2 Millionen Thaler. Bedenkt man, daß sich die gesammte verzinsliche und unverzinsliche Schuld Preußens, einschließlich der gesammten Eisenbahnanleihen, auf etwa 450 Millionen Thaler belauft, so zeigt sich, daß die Kriegsschädigung nicht weniger als das Dreifache derselben beträgt. Um eine andere Parallele zu ziehen, erinnern wir daran, daß jene Summe von fünftausend Millionen Franken etwa dem gesammten finanziellen Aufwande gleichkommt, welchen Preußen im Laufe des halben Jahrhunderts, das den Befreiungskriegen folgte, für sein Heerwesen gemacht hat.“

(Elsaß.) Die Abtretung führt eine kaum geahnte Menge von Mißhelligkeiten mit sich und sehen namentlich die Industriellen sorgenvoll der nächsten Zukunft entgegen. Eine Abordnung von Geschäftsleuten des Ober-Rheins hat bekanntlich eine Rundreise zu den verschiedenen Machthabern unternommen, um einzelne Zugeständnisse zu erwirken; jedoch sind alle diese Schritte ohne Erfolg geblieben. Die Industriellen des Niederrheins hielten kürzlich eine zahlreich besuchte Versammlung ab, die von der Straßburger Handelskammer ausgeschrieben worden. Die Denkschrift, welche diese Versammlung nach Bordenau gesandt, macht folgenden Vorschlag:

„Frankreich, durch ein Gefühl der Theilnahme und Billigkeit geleitet, gestattet dem Elsaß eine Uebergangsperiode von etwa drei Jahren, während welcher Zeit die von uns hergestellten Waaren, über deren Ursprung kein Zweifel obwalten könnte, noch derselben Vorzüge theilhaftig sind, welche den französischen Erzeugnissen zukommen.“

„Ist diese Uebergangsperiode, während welcher die elsässische Industrie genöthigt wäre, sich andere Verkaufsplätze zu schaffen, vorbei, dann müßte sie sich allerdings in das Unvermeidliche fügen und die Stellung einnehmen, die ihr durch die völkerrechtlichen Verhältnisse und Gesetze geboten ist.“

„Wir dürfen uns jedoch mit der Hoffnung schmeicheln, daß, wenn einmal die politischen Leidenschaften beigelegt sind, freisinnige Ansichten wieder die Oberhand gewinnen werden und daß mäßige und auf vollkommener Gegenseitigkeit gegründete Zollsätze zwischen Frankreich und Deutschland den fortdauernden Austausch ihrer Produkte begünstigen werden.“

„Vielleicht sogar, wenn einmal die verschiedenen Landesverträge, welche die freie Thätigkeit jedes Volkes in Schranken halten, abgelassen sind, wird es möglich werden, auf eine wirthschaftliche Verschmelzung Frankreichs mit Deutschland bedacht zu sein und einen deutsch-französischen Zollverein zu gründen. Das im Mittelpunkte einer Bevölkerung von 80 Millionen Menschen gelegene Elsaß würde in der herrlichen Fruchtbarkeit seines Bodens, sowie in dem industriellen Geiste seiner Einwohner, die überdies zweier Sprachen mächtig, richtige Grundlagen für sein materielles Wohlfühlen finden.“

(Landwirthschaftliche Bildung.) Im Großherzogthum Hessen gibt es hundert land-

wirthschaftliche Fortbildungsschulen mit 1944 Schülern. Die Zahl der landwirthschaftlichen Ortsvereine beläuft sich auf achtzig.

(Handel.) Die Berliner „Post“ verlangt für das neue deutsche Reich einen Handelsvertrag mit Oesterreich unter Ermäßigung der Weinzölle.

(Ungarisches Räuberleben.) Der bekannte Szegediner Prozeß gegen Räuber hat bis jetzt ein Ergebnis geliefert, welches auch in Ungarn sehr überrascht. Die Zahl der Verhafteten beträgt mehr als fünfhundert, die in 2241 Straffälle verwickelt sind. 172 Untersuchungen sind schon beendet, 717 aber der Erledigung nahe, 720 haben erst begonnen, 633 werden nächstens in Angriff genommen. Der verursachte Schaden beläuft sich: auf 912.240 fl. in Baarem, 784 Stück Rinder, 1131 Pferde, 438 Schweine, 6204 Schafe. Das Vermögen der Verhafteten hat man bis zur Höhe von 254.000 fl. mit Beschlagnahme belegt.

(Auswanderung.) Amtlichen Listen zufolge sind in den Jahren 1850 bis einschließlich 1868 aus Oesterreich 57.726 Personen, darunter 248 Steiermärker, nach Amerika ausgewandert. Diese Ziffer ist aber durchaus nicht vollständig und darf man ohne Uebertreibung annehmen, die Zahl habe sich auf mindestens 100.000, somit auf das Doppelte belaufen. Die meisten Auswanderer gehen fort, ohne sich vorher zu melden, weil sie den amtlichen Placerten und Kosten sich entziehen wollen, womit bisher unsere Regierung vor der Auswanderung abzuschrecken suchte.

(Beust als Dichter.) Gegen Ende des verfloßenen Jahres hat sich die galizische Stadt Jaroslaw bewogen gefunden, den Grafen Beust zu ihrem „Ehrenbürger“ zu ernennen. Eine Abordnung übergab dem Reichskanzler das betreffende Diplom und bat ihn, er möge sich in das mitgebrachte Ehren- und Gedenkbuch der biedereren Stadt einzeichnen. Graf Beust setzte sich sofort hin und schrieb aus dem Stegreif folgende Verse in das Buch:

„Zum Ehrenbürger habt Ihr mich erwählt,
Recht meinen Dank aus vollem Herzen,
Vertrauen ist es, was den Staatsmann stählt,
Ich will das Eure nicht verscherzen.
Zum Reiche stehen treu und brav,
Sei Wahlpruch uns in Jaroslaw.
Ofen, am 10. Dezember 1870.“

Ein Lemberger Wigblatt mit unaussprechlichem Titel, der sich deutsch ungefähr wie „Kassensüßer“ liest, macht Bemerkungen über diesen Vorfall.

(Sittenzugniß.) Wir haben kürzlich mitgetheilt, wie der „Oesterreichische Oekonomist“, an dem auch Schäffle mitarbeitet, gegen alle Schäden unseres Staats- und Volkslebens auftritt. Die Beschlagnahme der „Neuen Freien Press.“ erinnert uns an das Sittenzugniß, welches diesem Blatte gelegentlich des Ministerwechsels vom „Oekonomist“ ausgestellt worden. Nach der Erklärung, daß man dieses Organ als das Vorbild „aller publizistischen Schlechtigkeit betrachten dürfe“, schließt der Artikel mit folgenden Worten: „Das große Wiener „Weltblatt“, das den Betrug systematisch kultivirt, das Biffen und Thatsachen mit derselben Frechheit gefälscht hat, mit der es die öffentliche Meinung korrumpirt und in jedwede Stimmung hineinschleift, die es für seine Zwecke braucht, daselbe Blatt, das einer vaterlandlosen Klique zu Gefallen den Rationalitätenhader und Racenhass in Oesterreich groß zog, das jahrelang die Magyaren bis aufs Blut reizte, bald die Romanen, bald die Slaven mit Hohn überschüttete, und das auch für die Deutschen noch Gift genug übrig hätte, wenn es etwas einbrächte; — wird den ihm drohenden Schlag nicht verwinden.“

Marburger Berichte.

(Gewerbe.) Im Februar wurden bei der hiesigen Bezirkshauptmannschaft folgende Gewerbe angemeldet: Handel mit Landeserzeugnissen,

Ferdinand Abt in Ober-St. Kunigund — Wagnerei, Jakob Koppe in Pöschgau — Pottaschfiederei, Anton Ornik in Siglengen — Schuhmacherei, Alois Amon in Ober-Pöschgau. Die Bewilligung zum Betriebe des Wirthschaftsgeschäfts erhielten: Georg Paul in Unter-Pöschgau (Pragerhof), Philipp Drost in Maria-Rast, Johann Fuchsbieler in Pöschgau.

(Brand.) Am 1. März 5 Uhr Früh, brach in der Gemeinde Windisch-Goritz, bei Radkersburg ein Schadenfeuer aus, welches bei dem heftigem Winde binnen einer Stunde elf Wohnhäuser und zehn Wirthschaftsgebäude einäscherte. Die Zahl der Pferde, Schweine und Rinder, welche mitverbrannt, ist noch nicht festgestellt. — Die Feuerwehr der Radkersburger, hat durch schnelle und eifrige Hilfeleistung größeres Unglück vorgebeugt. Sechzig Personen befinden sich im tiefsten Elende und sind zur Unterstützung derselben öffentliche Sammlungen eingeleitet worden.

(Vereinsleben.) In Windisch-Martmannsdorf soll ein „Militär-Veteranen-Verein“ gebildet werden und ist die Bescheinigung der Satzungen von Seiten der Landesstelle bereits erfolgt.

(Wahl.) Da Herr Miklositsch durch die Verzichtleistung auf sein Lehramt auch seine Stelle als Vertreter der Lehrer im Stadtschulrath niedergelegt, so mußte eine Ersatzwahl vorgenommen werden. Zu diesem Zwecke wurden sämtliche Volksschullehrer des Stadtbezirkes auf Samstag den 4. März einberufen; von sechzehn Stimmberechtigten erschienen elf und wurde Herr Direktor Fabianitsch gewählt. Der Stadtschulrath darf sich Glück wünschen, eine so tüchtige Kraft gewonnen zu haben.

(Schaubühne.) Die Biedersängerin Fräulein Finette hat mit ihrer Gesellschaft hier nicht den Beifall gefunden, welchen sie vielleicht erwartet. Durch solche Seberdung wird der öffentliche Anstand, ja das sittliche Gefühl beleidigt und wenn dennoch von einem Theile der Zuschauer Beifall geklatscht wurde, so galt dies wohl mehr der Fremdartigkeit des Auftretens. Stellungen, wie sie dem Fräulein Finette belieben, würdigen die Bühne herab, die ja in schönster Auffassung ein Bildungs- und Erziehungsmittel des Volkes sein soll. Die am nämlichen Abend gegebene theatrale Aufführung: „Der gerade Weg der beste“ und: „Alles halb umsonst“ gefiel besser und hat sich zumal Fräulein von Waffowitz (Amalie) durch ihre treffliche Darstellung die Gunst des Publikums erworben.

(Armer General Bumbum . . .) Der Festsingzug, welcher am Aichermittwoch hier stattgefunden, hat den Pfarrer von St. Barbara bei Wurmburg veranlaßt, denselben zum Gegenstand einer Predigt zu machen. Der Pfarrer nannte diesen Schurz eine Gotteslästerung, und wurde Allen, welche am Zuge sich betheiligten, jede Aussicht auf das Himmelreich abgesprochen.

(Aus der Handelskammer.) Die Grazer Handelskammer hat in der Sitzung vom 6. d. M. das Gutachten abgegeben, daß gemischte Waarenhandlungen, falls sie eine Erwerbsteuer von 40 fl. bezahlen, auch das Recht besitzen, Weinhandel im Großen und Kleinen zu treiben. — Bezüglich der Bahnlinie Marburg-Pettau wurde Herr Schj. welcher die Handelskammer bei der in Wien tagenden Fachkommission vertreten soll, die Weisung ertheilt, sich für den Bau dieser Linie auszusprechen.

(Fall Zimmerman.) Herr Reichsrath Seidl hat gestern im Abgeordnetenhaus an die Minister des Innern und der Justiz die Anfrage, betreffend die Fortweisung Zimmermanns gestellt. Das umfangreiche Schriftstück war von achtzehn Mitgliedern des Hauses unterzeichnet. Wir bringen dasselbe im nächsten Blatte.

(Verein „Fortschritt“.) Der politisch-wirtschaftliche Verein hält heute Abends eine Sitzung, um über folgende Gegenstände zu beraten: Theilnahme an einer Feier des deutschen Sieges — Erklärung des deutschen Parteitages in Wien — Mittel gegen die Wirklichkeit des hier gegründeten katholischen Pressevereins — Eigenthumsfrage, betreffend das Dreieck ob dem Hause der Schulschwestern in der Kreisamtsallee.

(Aus der Gemeindefeste.) Morgen Nachmittag 3 Uhr wird eine Sitzung des Gemeindeausschusses abgehalten; Gegenstände der Verhandlung sind: Bericht über die Gesuche des Ploggepächters, betreffend Abhilfe wider angebliche Unzulänglichkeiten — Rücktritt des Herrn Dr. Duchatsch von der Stelle eines Stadtschulrathes und Vornahme der Ersatzwahl — Wahl eines Mitgliedes des Sparkassenausschusses — elf Unterstützungsgesuche — Antrag bezüglich der deutschen und slovenischen Sprache an den hiesigen Volksschulen — Besuch der Ober-Realschule, betreffend die Ueberlassung der Turnhalle und Turngeräthschaften zum Unterricht — Gutachten über die Beschlüsse des Bezirksausschusses und Stadtschulrathes betreffs des Volksschulwesens — Eröffnung des Landeschulrathes, betreffend die Vorschüsse zur Beschaffung der Lehrmittel für die Ober-Realschule — Besuch um Vergütung jener Schäden, welche bei der Petroleumbeleuchtung der Stadt durch Elementarereignisse verursacht worden — Besuch des Turnvereins um Bewilligung eines Beitrages — Antrag wegen Prüfung der Gemeinderrechnung für das Jahr 1870 — Antrag über die Errichtung eines Simentirungsamtes — Besuch um Uebertragung eines Gasthausgewerbes — Besuch um Erwirkung der Konzession zur Eröffnung eines Geschäfts- und Vermittlungskomptoirs — Anträge zur Ordnung

des Wschwesens — Besuch um Schonung der Gemeinde Marburg hinsichtlich der Bequartierung von Militärpferden an Wochenmarkttagen in Friedenszeiten — Bericht über die Bewilligung der Statthalterei, betreffend die Abhaltung der Viehmärkte — Besuch um Ertheilung der Gasthauskonzession.

(Maseru.) In Windisch-Feistritz und einigen Nachbargemeinden herrschen die Masern — namentlich unter den Schulkindern — so bedenklich, daß die fünfklassige Hauptschule auf die Dauer von zwei Wochen geschlossen bleibt.

Letzte Post.

Die Auflösung der Bezirkshauptmannschaften soll bevorstehen und würden die Bezirksvertretungen einen Theil der Geschäfte übernehmen.

Die ungarische Linke will neuerdings beantragen, daß die Honvedinvaliden aus dem Jahre 1849 Staatspensionen erhalten sollen.

Der Beschluß der Nationalversammlung, betreffend die Absetzung Napoleons, wird in allen Gemeinden durch öffentlichen Anschlag kundgemacht.

Eingefandt.

Der Verfasser des unter der Bezeichnung „Standrecht“ in der „Marburger Zeitung“ vom 5. März 1871 erschienenen Artikels wird ersucht, seinen Namen und Charakter bekannt zu geben, um beurtheilen zu können, ob er mit seiner in vielfacher Zahl aufgeführten anonymen Persönlichkeit dem emeritirten Fadenrassammler und gegenwärtigen Pfalzkreuzer-Einnehmer ebenbürtig sei?

Nachricht.

Mein Vertrag mit Herrn Schöffmann, betreffend die Säge auf dem Grunde des Herrn A. von Kriehuber, ist bereits am 10. Februar 1871 erloschen. Der Obbenannte hat weiter kein Recht mehr gegen mich anzusprechen, ist mir aber noch Geld schuldig.

138

Michelo G. Lalla.

Feuilleton.

Ein Maskenball.

Von
J. Lemme.

(Fortsetzung.)

„Nein!“ sagte sie.

„Ja!“ rief er, und der Klarste, der festeste Entschluß rief es. „Ich zwinge Sie, Marianne. Erst jetzt kenne ich Sie ganz; erst jetzt liebe ich Sie ganz. Ich kann nimmermehr von Ihnen lassen. Ich komme Tag für Tag zu Ihnen, offen, vor den Augen Ihrer Tanten, vor aller Welt. Ich komme zu Ihnen, bis Sie mir Ihre Hand reichen, oder den Beuten sagen: Ich bin eine Diebin; ich habe gestohlen; ich habe im Zuchthause gefessen; und darum kann ich den Menschen nicht heirathen! — Und dann müssen Sie mir erst recht Ihre Hand geben, Marianne. Und darum sagen Sie lieber gleich heute Ja. Ja! Marianne! Liebe Marianne, sage Ja!“

Er hatte ihre Hand ergriffen; sie ließ sie ihm stumm.

Marianne,“ bat er, „Ein Wort! Das Eine!“

Ein Geräusch draußen verhinderte ihre Antwort. Sie saßen auf einer Bank, die dicht an einem der Fenster des kleinen Pavillon stand.

Draußen unmittelbar unter dem Fenster war das Geräusch. Es lautete wie ein Fall, als wenn Jemand zu Boden gestürzt sei.

Sollte es ein Lauscher sein, der an das Fenster hinaufgeklettert war, um besser horchen zu können, der über dem Horchen sich und seine Stellung vergessen hatte und hinuntergefallen war?

Sie mochten es wohl Beide denken, als sie den Fall hörten, die Gouvernante, wie der junge Engländer.

Sie erbebte; mußten ihre Gedanken sich nicht auf Berthold Rosenstein richten?

Leo Sillen sprang auf.

„Ich meinte schon in der Straße zu bemerken, daß mir ein Mensch nachschliche,“ sagte er leise. „Der Bursch muß gezüchtigt werden.“

Er war schon an der Thür; er hatte sie schon aufgerissen und war mit einem Sage draußen und an dem Fenster, unter dem der Fall geschehen war.

Ein Mensch erhob sich von der Erde, und wollte fliehen.

Leo Sillen hatte ihn gefaßt, hielt ihn, erkannte ihn.

„Ha du Bursch? Du schäbigster, lumpigster, aller verkommenen und verdorbenen Subjekte, die jemals unschuldiges Papier besudelt haben! Elender Kupplerknecht für zehn Groschen des La-

ges dabei! Du hast hier den Horcher machen wollen? Gar schon gehorcht, Bursch? Heraus damit!“

Der Rezensent Emil Hahn war ein ungeschlachter, vierchrötiger, kräftiger Mensch. Mit dem schlanken Engländer mochte er glauben, leicht fertig werden zu können.

„Lassen Sie mich los, Herr,“ sagte er trozig. „Ich habe hier eben so viel Recht zu hören, wie Sie zu sprechen.“

Er wollte sich von dem jungen Engländer losreißen. Aber Leo Sillen war ein nicht minder kräftiger Mann. Mit der einen Hand hielt er den Rezensenten nieder, mit der anderen zog er einen Revolver hervor, und dann sagte er ruhig: „Rührst Du Dich, elender Bursch, ich schieße Dich nieder. Des strecken Diebes in der Nacht mag man sich in der ganzen Welt erwehren, wie man kann.“

Als Emil Hahn die Waffe sah, rührte er sich nicht mehr; freilich sein jammervolles Zittern abgerechnet.

„Was wollen Sie denn von mir?“ fragte er.

„Du sollst bekennen, was Du erborcht hast.“

„Ich habe nichts gehört; bei Gott nicht!“

schwor der Mensch „Sie sprachen ja leise.“

Herr Sillen besann sich. „Gleichviel!“ sagte er dann. „Meine Hand soll sich nur zu Einem an Dir verunreinigen. Du hast es durch Dein Horchen verdient. Halt Dein Ohrfeigengesicht her.“

Und die derbe Faust verarbeitete das Ohrfeigengesicht, bis sie müde war.

„Lauf!“ sagte der Engländer dann.

Und der Rezensent sprang auf, lief zu der benachbarten Hecke, setzte hinüber und war verschwunden.

Leo Sillen wollte in den Pavillon zurückkehren, aber er war nicht mehr allein.

Die lange, gekrümmte Gestalt Berthold Rosensteins stand neben ihm.

Er erkannte den Sohn des Rosenstein'schen Hauses und war ihm gegenüber einen Augenblick ungewiß, was er thun sollte.

Da trat die Gouvernante aus dem Pavillon.

„Bis morgen, Leo,“ sagte sie zu ihm. „Verlassen Sie mich jetzt. Man möchte im Hause den Lärm gehört haben. Ich stehe unter dem Schutze dieses braven jungen Mannes.“

Sie nahm den Arm Bertholds und kehrte mit ihm nach dem Hause zurück.

Der junge Engländer entfernte sich mit einem leichten Sage über die Hecke, über die er in den Garten hineingekommen war.

Eine Verlobung und ihr Preis.

Es war gegen Mittag des anderen Tages.

Die schöne polnische Gräfin Potocka befand sich allein in ihrem reizenden Boudoir.

Ihre Schneiderin hatte sie soeben verlassen, nachdem sie ihr den Maskenanzug gebracht und anprobiert. Zu dem am Abend vorher der Herr Leo Sillen ihr die kostbaren Stoffe gebracht hatte. Gleich in der Nacht hatte daran gearbeitet werden müssen. Die schöne Gräfin war in der Maske die schönste, die reizendste Wahrsagerin, die man sehen konnte.

Der Anzug lag wieder auf dem Tische, der reiche Schmuck, den ihr der Herr Sillen dazu geschenkt hatte, daneben.

Die Dame stand vor dem Tische und betrachtete Anzug und Schmuck, die kostbare Seide, das schwere Gold, die blühenden Diamanten. Aber sie bewunderte sie nicht, sie stand nicht entzückt davor. Sie sah in tiefem Sinnen hin; in ihre Gedanken mischte sich Verdruß und Born, und unter dem Verdruß und Born schienen sich Pläne zu erzeugen, Pläne des Hasses und der Rache.

„Also abgekauft bin ich damit! Zum letzten Male hat er mich gesehen! Abgekauft! Und sie soll die reiche Frau Sillen werden. Ha, er soll auch sie zum letzten Male gesehen haben. Und mich soll er noch einmal sehen. Heute Abend. — Wo nur der elende Han bleibt? Ich muß das Nähere wissen. Was er mir schrieb, war konfus. Freilich, freilich, er muß ihn arg zugerichtet haben!“

Sie zog aus ihrem Busen ein Billet hervor und las es. Ihr Gesicht erfüllte sich wieder mit Born; sie lachte laut vor Verdruß und Aerger.

„Ich abgekauft! Sie hat die Entzückende gespielt! Dennoch! Sie könne nie die Seinige werden. Ha, ha, lächerlich! Den Grund will er mir mündlich mittheilen. Eifersucht! Eugendhafte, sentimentale Gouvernanteifersucht! Welchen anderen Grund könnte die Närrin haben? Und der Narr wird ihn ihr von den Lippen küssen? So soll er ja wohl! Er soll es? Er wird es? — Wo der Han bleiben mag? Es ist doch gut, daß ich ihn hier wieder traf. Jetzt ist er zu gebrauchen. — Ha, da ist er!“

Die Thür des Boudoirs öffnete sich; aber der Erwartete, der Herr Han, war es nicht, der eintrat. Die Kammerjungfer Therese brachte ihrer Herrin die Zeitungen des Tages herein.

Fortsetzung folgt.

